

Ansicht

Bearbeiten Lösen Revisions Sortierliste Duplizieren

Wirtschaft | Ökonomiepanorama

„Wir brauchen eine Art Selbstschutz“

Arbeitskräftemangel, Wohnkosten, Industriezone, Freihandel: Unternehmerpräsident Alexander Rieper fordert Tempo, Wettbewerbsfähigkeit und klare politische Signale.

von [David Orru](#)

16.02.2026

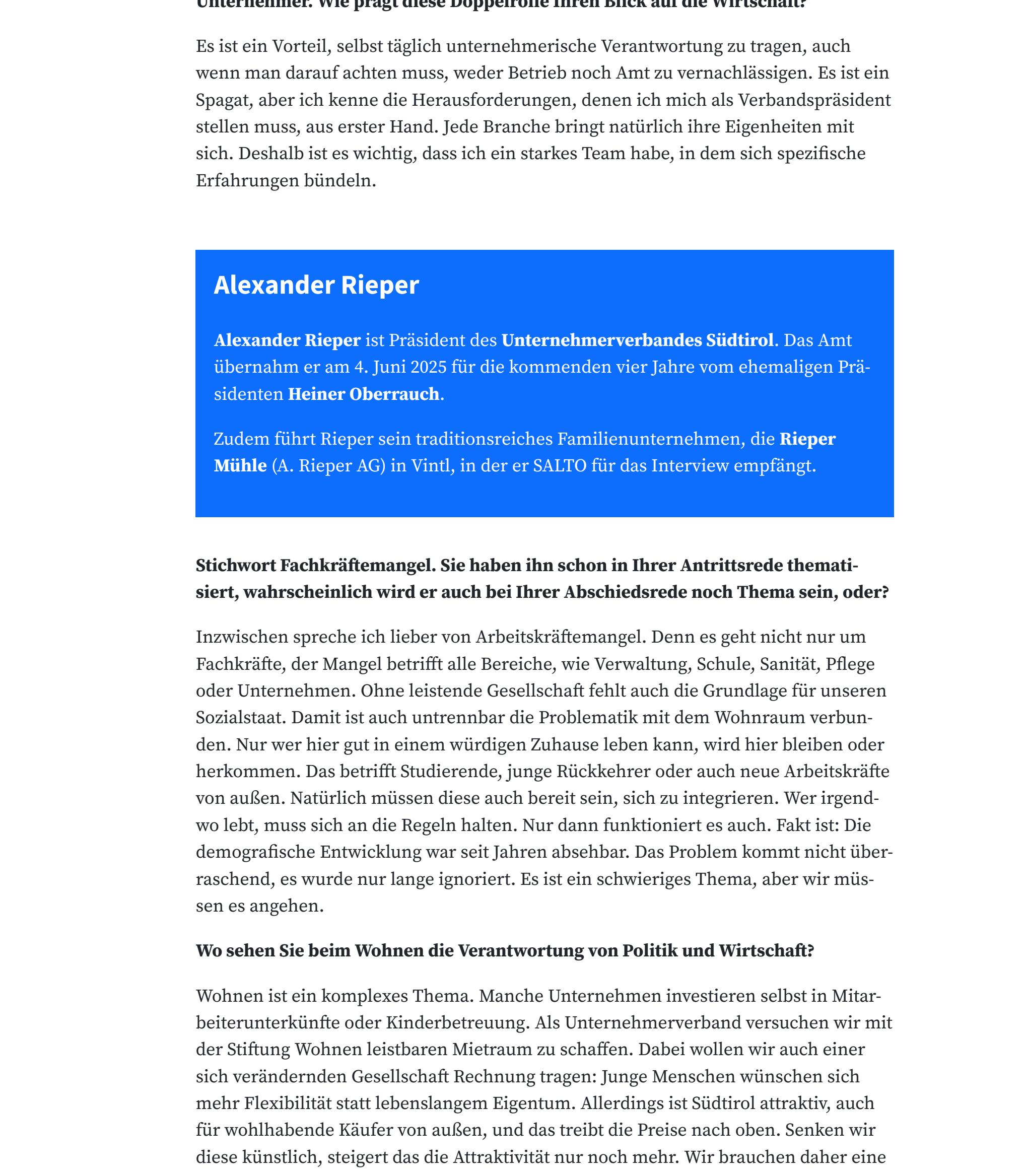


Foto: Seehausfotografie

Herr Rieper, Sie sind Präsident des Unternehmerverbands Südtirol und zugleich Unternehmer. Wie prägt diese Doppelrolle Ihren Blick auf die Wirtschaft?

Es ist ein Vorteil, selbst täglich unternehmerische Verantwortung zu tragen, auch wenn man darauf achten muss, weder Betrieb noch Amt zu vernachlässigen. Es ist ein Spagat, aber ich kenne die Herausforderungen, denen ich mich als Verbandspräsident stellen muss, aus erster Hand. Jede Branche bringt natürlich ihre Eigenheiten mit sich. Deshalb ist es wichtig, dass ich ein starkes Team habe, in dem sich spezifische Erfahrungen bündeln.

Alexander Rieper

Alexander Rieper ist Präsident des Unternehmerverbands Südtirol. Das Amt übernahm er am 4. Juni 2025 für die kommenden vier Jahre vom ehemaligen Präsidenten Heiner Oberrauch.

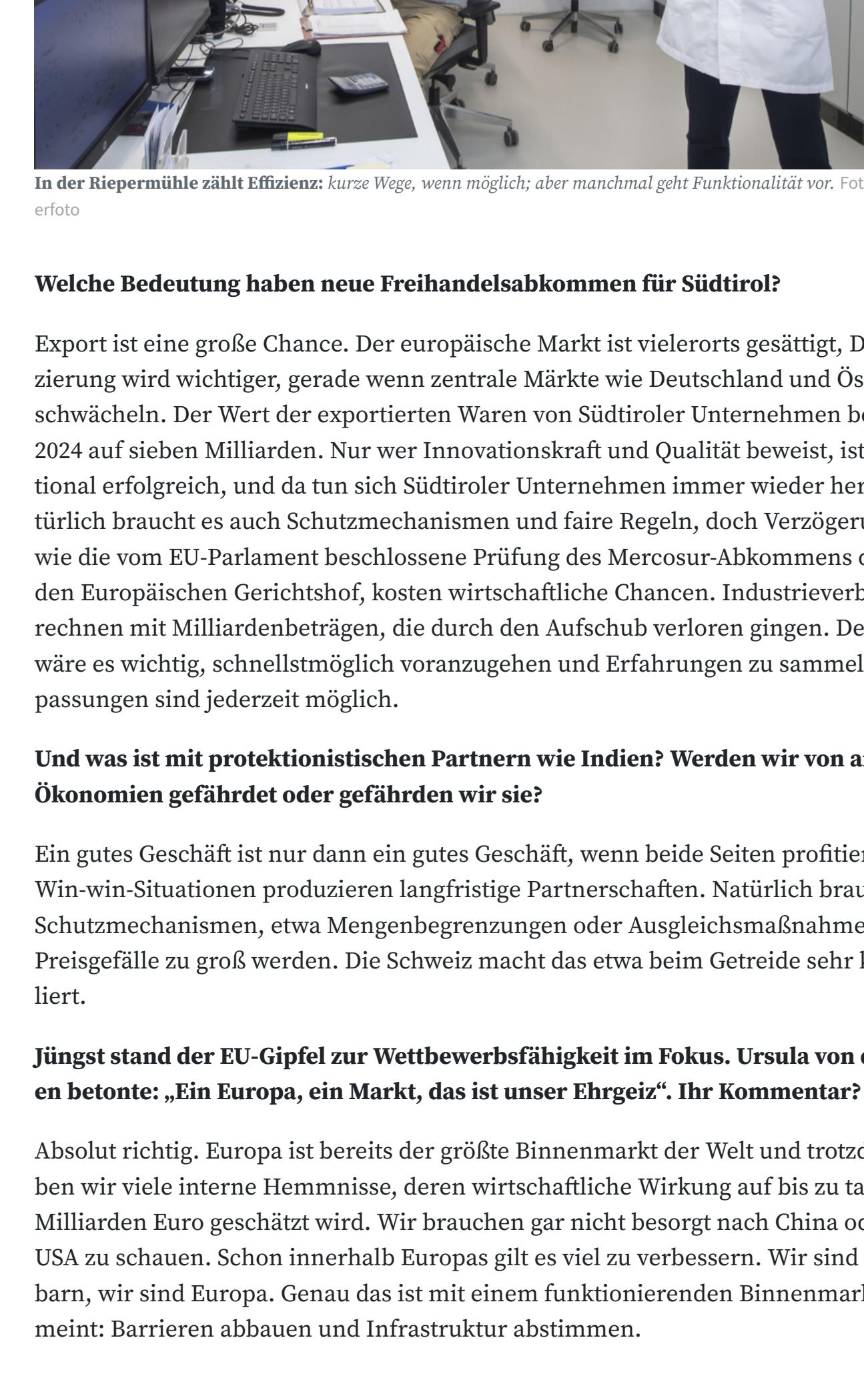
Zudem führt Rieper sein traditionsreiches Familienunternehmen, die **Rieper Mühle** (A. Rieper AG) in Vintl, in der er SALTO für das Interview empfängt.

Stichwort Fachkräftemangel. Sie haben ihn schon in Ihrer Antrittsrede thematisiert, wahrscheinlich wird er auch bei Ihrer Abschiedsrede noch Thema sein, oder?

Inzwischen spreche ich lieber von Arbeitskräftemangel. Denn es geht nicht nur um Fachkräfte, der Mangel betrifft alle Bereiche, wie Verwaltung, Schule, Sanität, Pflege oder Unternehmen. Ohne leistende Gesellschaft fehlt auch die Grundlage für unseren Sozialstaat. Damit ist auch un trennbar die Problematik mit dem Wohnraum verbunden. Nur wer hier gut in einem würdigen Zuhause leben kann, wird hier bleiben oder herkommen. Das betrifft Studierende, junge Rückkehrer oder auch neue Arbeitskräfte von außen. Natürlich müssen diese auch bereit sein, sich zu integrieren. Wer irgendwo lebt, muss sich an die Regeln halten. Nur dann funktioniert es auch. Fakt ist: Die demografische Entwicklung war seit Jahren absehbar. Das Problem kommt nicht überraschend, es wurde nur lange ignoriert. Es ist ein schwieriges Thema, aber wir müssen es angehen.

Wo sehen Sie beim Wohnen die Verantwortung von Politik und Wirtschaft?

Wohnen ist ein komplexes Thema. Manche Unternehmen investieren selbst in Mitarbeiterunterkünfte oder Kinderbetreuung. Als Unternehmerverband versuchen wir mit der Stiftung Wohnen lebenswert Mietraum zu schaffen. Dabei wollen wir auch einer sich verändernden Gesellschaft Rechnung tragen: Junge Menschen wünschen sich mehr Flexibilität statt lebenslangem Eigentum. Allerdings ist Südtirol attraktiv, auch für wohlhabende Käufer von außen, und das treibt die Preise nach oben. Senken wir diese künstlich, steigt das die Attraktivität nur noch mehr. Wir brauchen daher eine Art Selbstschutz.



* Buchstaben (B-T) entsprechen den ATSCO-2007 Wirtschaftsbereichen.
ASAT: Das Diagramm zeigt die Bruttojahresentlohnung von Arbeitskräften in der Privatwirtschaft, geordnet nach Wirtschaftsbereich. Foto: DO/Salto

Und worin könnte dieser Selbstschutz bestehen?

Im richtigen Gleichgewicht: Arbeitskraft muss gut entlohnt werden, aber Löhne müssen auch wettbewerbsfähig sein. Unternehmen in Südtirol stehen nicht nur in einem lokalen Wettbewerb, sondern in einem internationalen wieder. Sind die Lohnkosten höher als in Nachbarregionen oder anderen Ländern, können Betriebe ihre Produkte schwerer zu konkurrenzfähigen Preisen anbieten. Also müssen Lohnkosten für Unternehmen tragbar sein, um wettbewerbsfähig zu bleiben, und Wohnen darf nicht einen großen Teil des Einkommens der Menschen verschlingen.

Welche Rolle spielen hier Steuersenkungen?

Für strukturierte Unternehmen sind Steuersenkungen ein wirksames Instrument: unökologisch und direkt. Die IRAP-Senkung war ein Erfolgsmodell. Man hat gesehen, dass die Einnahmen des Landes insgesamt gestiegen sind. Obwohl das Land auf einen Teil der IRAP verzichtet hat, war es unter Strich ein positives Geschäft. Aber die IRAP-Senkung allein wird nicht reichen, es wird ein Maßnahmenbündel brauchen.

„Wenn man in der Bozner Industriezone beginnt, Stück für Stück andere Nutzungen hineinzubringen, stellt sich in jedem Gewerbegebiet die Frage, ob man nicht auch umwidmen sollte.“

Die Bozner Industriezone bleibt ein Dauerbrenner, nicht zuletzt wegen der Valbruna-Stahlwerke. Wie bewerten Sie die Situation?

Ich sehe den Standort nicht gefährdet. Der Landeshauptmann hat mehrfach klar gestellt, dass die Zone bleibt. Die Industrie in Südtirol belegt 0,3 Prozent der Landesfläche und generiert dabei rund ein Viertel der Wertschöpfung. Will man hier wirklich Abstriche machen? Zudem wird der Mehrwert der Werke zu wenig kommuniziert. Die Stahlwerke Valbruna fertigen hochinnovative Produkte: Spezialstähle für Turbinenschaufeln, Luftfahrt, Raumfahrt, Medizintechnik, Verteidigung. Das sind Zukunftsbereiche. Das Unternehmen hat hunderte Millionen Euro investiert, beschäftigt viele Mitarbeiter und zieht beträchtliche Steuern. Nicht zuletzt haben die Acciaierie auch eine ethnische Bedeutung. Und wir finden keinen Weg, es hier zu halten?

Valbruna hat zuletzt signalisiert, notfalls selbst den Grund kaufen zu wollen. Wie sehen Sie das?

Ein Kauf war immer eine Option, muss aber von den beteiligten Parteien bewertet werden. Da halten wir uns bewusst außen vor. Eine Verhandlung ergibt nur Sinn, wenn der Ausgang offen ist. Entscheidend ist: Beide Seiten, also das Land und das Unternehmen Valbruna, haben klar ausgesprochen, dass sie die Aktivität in Bozen fortführen wollen. Hier geht es schließlich um Arbeitsplätze und um die Produktion von Spezialstählen, die nicht nur für Südtirol oder Italien, sondern für Europa strategisch bedeutsam sind. Diese Wertschöpfung hier zu halten, ist im Interesse aller.

Warum hat die Bozner Industriezone eine besondere Bedeutung?

Die Bozner Industriezone hat Symbolcharakter. Sie ist die größte Industriezone im Land. Wir erwarten ein klares politisches Commitment, das zeigt: Wir brauchen Industrie und wir wollen sie halten. Wenn man in der Bozner Industriezone beginnt, Stück für Stück andere Nutzungen hineinzubringen, stellt sich in jedem Gewerbegebiet die Frage, ob man nicht auch umwidmen sollte. Die aktuelle Diskussion mit den Stahlwerken hilft uns medial zumindest dabei, diese Botschaft klarer zu transportieren.

Welche Bedeutung haben neue Freihandelsabkommen für Südtirol?

Export ist eine große Chance. Der europäische Markt ist vielerorts gesättigt, Diversifizierung wird wichtiger, gerade wenn zentrale Märkte wie Deutschland und Österreich schwächen. Der Wert der exportierten Waren von Südtiroler Unternehmen belief sich 2024 auf sieben Milliarden. Nur wer Innovationskraft und Qualität beweist, ist international erfolgreich, und da tun sich Südtiroler Unternehmen immer wieder hervor. Natürlich braucht es auch Schutzmechanismen und faire Regeln, doch Verzögerungen, wie die vom EU-Parlament beschlossene Prüfung des Mercosur-Abkommens durch den Europäischen Gerichtshof, kosten wirtschaftliche Chancen. Industrieverbände rechnen mit Milliardenbeträgen, die durch den Aufschub verloren gingen. Deshalb wäre es wichtig, schnellstmöglich vorzugehen und Erfahrungen zu sammeln. Anpassungen sind jederzeit möglich.

Und was ist mit protektionistischen Partnern wie Indien? Werden wir von anderen Ökonomien gefährdet oder gefährden wir sie?

Ein gutes Geschäft ist nur dann ein gutes Geschäft, wenn beide Seiten profitieren. Nur Win-win-Situations produzieren langfristige Partnerschaften. Natürlich braucht es Schutzmechanismen, etwa Mengenbegrenzungen oder Ausgleichsmaßnahmen, wenn Preisfallen zu groß werden. Die Schwiegerung macht das etwas beim Getreide sehr kontrolliert.

„Wenn man in der Bozner Industriezone beginnt, Stück für Stück andere Nutzungen hineinzubringen, stellt sich in jedem Gewerbegebiet die Frage, ob man nicht auch umwidmen sollte.“

Die Bozner Industriezone bleibt ein Dauerbrenner, nicht zuletzt wegen der Valbruna-Stahlwerke. Wie bewerten Sie die Situation?

Ich sehe den Standort nicht gefährdet. Der Landeshauptmann hat mehrfach klar gestellt, dass die Zone bleibt. Die Industrie in Südtirol belegt 0,3 Prozent der Landesfläche und generiert dabei rund ein Viertel der Wertschöpfung. Will man hier wirklich Abstriche machen? Zudem wird der Mehrwert der Werke zu wenig kommuniziert. Die Stahlwerke Valbruna fertigen hochinnovative Produkte: Spezialstähle für Turbinenschaufeln, Luftfahrt, Raumfahrt, Medizintechnik, Verteidigung. Das sind Zukunftsbereiche. Das Unternehmen hat hunderte Millionen Euro investiert, beschäftigt viele Mitarbeiter und zieht beträchtliche Steuern. Nicht zuletzt haben die Acciaierie auch eine ethnische Bedeutung. Und wir finden keinen Weg, es hier zu halten?

Valbruna hat zuletzt signalisiert, notfalls selbst den Grund kaufen zu wollen. Wie sehen Sie das?

Ein Kauf war immer eine Option, muss aber von den beteiligten Parteien bewertet werden. Da halten wir uns bewusst außen vor. Eine Verhandlung ergibt nur Sinn, wenn der Ausgang offen ist. Entscheidend ist: Beide Seiten, also das Land und das Unternehmen Valbruna, haben klar ausgesprochen, dass sie die Aktivität in Bozen fortführen wollen. Hier geht es schließlich um Arbeitsplätze und um die Produktion von Spezialstählen, die nicht nur für Südtirol oder Italien, sondern für Europa strategisch bedeutsam sind. Diese Wertschöpfung hier zu halten, ist im Interesse aller.

Warum hat die Bozner Industriezone eine besondere Bedeutung?

Die Bozner Industriezone hat Symbolcharakter. Sie ist die größte Industriezone im Land. Wir erwarten ein klares politisches Commitment, das zeigt: Wir brauchen Industrie und wir wollen sie halten. Wenn man in der Bozner Industriezone beginnt, Stück für Stück andere Nutzungen hineinzubringen, stellt sich in jedem Gewerbegebiet die Frage, ob man nicht auch umwidmen sollte. Die aktuelle Diskussion mit den Stahlwerken hilft uns medial zumindest dabei, diese Botschaft klarer zu transportieren.

Welche Bedeutung haben neue Freihandelsabkommen für Südtirol?

Export ist eine große Chance. Der europäische Markt ist vielerorts gesättigt, Diversifizierung wird wichtiger, gerade wenn zentrale Märkte wie Deutschland und Österreich schwächen. Der Wert der exportierten Waren von Südtiroler Unternehmen belief sich 2024 auf sieben Milliarden. Nur wer Innovationskraft und Qualität beweist, ist international erfolgreich, und da tun sich Südtiroler Unternehmen immer wieder hervor. Natürlich braucht es auch Schutzmechanismen und faire Regeln, doch Verzögerungen, wie die vom EU-Parlament beschlossene Prüfung des Mercosur-Abkommens durch den Europäischen Gerichtshof, kosten wirtschaftliche Chancen. Industrieverbände rechnen mit Milliardenbeträgen, die durch den Aufschub verloren gingen. Deshalb wäre es wichtig, schnellstmöglich vorzugehen und Erfahrungen zu sammeln. Anpassungen sind jederzeit möglich.

Und was ist mit protektionistischen Partnern wie Indien? Werden wir von anderen Ökonomien gefährdet oder gefährden wir sie?

Ein gutes Geschäft ist nur dann ein gutes Geschäft, wenn beide Seiten profitieren. Nur Win-win-Situations produzieren langfristige Partnerschaften. Natürlich braucht es Schutzmechanismen, etwa Mengenbegrenzungen oder Ausgleichsmaßnahmen, wenn Preisfallen zu groß werden. Die Schwiegerung macht das etwas beim Getreide sehr kontrolliert.

„Wenn man in der Bozner Industriezone beginnt, Stück für Stück andere Nutzungen hineinzubringen, stellt sich in jedem Gewerbegebiet die Frage, ob man nicht auch umwidmen sollte.“

Die Bozner Industriezone bleibt ein Dauerbrenner, nicht zuletzt wegen der Valbruna-Stahlwerke. Wie bewerten Sie die Situation?

Ich sehe den Standort nicht gefährdet. Der Landeshauptmann hat mehrfach klar gestellt, dass die Zone bleibt. Die Industrie in Südtirol belegt 0,3 Prozent der Landesfläche und generiert dabei rund ein Viertel der Wertschöpfung. Will man hier wirklich Abstriche machen? Zudem wird der Mehrwert der Werke zu wenig kommuniziert. Die Stahlwerke Valbruna fertigen hochinnovative Produkte: Spezialstähle für Turbinenschaufeln, Luftfahrt, Raumfahrt, Medizintechnik, Verteidigung. Das sind Zukunftsbereiche. Das Unternehmen hat hunderte Millionen Euro investiert, beschäftigt viele Mitarbeiter und zieht beträchtliche Steuern. Nicht zuletzt haben die Acciaierie auch eine ethnische Bedeutung. Und wir finden keinen Weg, es hier zu halten?

Valbruna hat zuletzt signalisiert, notfalls selbst den Grund kaufen zu wollen. Wie sehen Sie das?

Ein Kauf war immer eine Option, muss aber von den beteiligten Parteien bewertet werden. Da halten wir uns bewusst außen vor. Eine Verhandlung ergibt nur Sinn, wenn der Ausgang offen ist. Entscheidend ist: Beide Seiten, also das Land und das Unternehmen Valbruna, haben klar ausgesprochen, dass sie die Aktivität in Bozen fortführen wollen. Hier geht es schließlich um Arbeitsplätze und um die Produktion von Spezialstählen, die nicht nur für Südtirol oder Italien, sondern für Europa strategisch bedeutsam sind. Diese Wertschöpfung hier zu halten, ist im Interesse aller.

Warum hat die Bozner Industriezone eine besondere Bedeutung?

Die Bozner Industriezone hat Symbolcharakter. Sie ist die größte Industriezone im Land. Wir erwarten ein klares politisches Commitment, das zeigt: Wir brauchen Industrie und wir wollen sie halten. Wenn man in der Bozner Industriezone beginnt, Stück für Stück andere Nutzungen hineinzubringen, stellt sich in jedem Gewerbegebiet die Frage, ob man nicht auch umwidmen sollte. Die aktuelle Diskussion mit den Stahlwerken hilft uns medial zumindest dabei, diese Botschaft klarer zu transportieren.

Welche Bedeutung haben neue Freihandelsabkommen für Südtirol?

Export ist eine große Chance. Der europäische Markt ist vielerorts gesättigt, Diversifizierung wird wichtiger, gerade wenn zentrale Märkte wie Deutschland und Österreich schwächen. Der Wert der exportierten Waren von Südtiroler Unternehmen belief sich 2024 auf sieben Milliarden. Nur wer Innovationskraft und Qualität beweist, ist international erfolgreich, und da tun sich Südtiroler Unternehmen immer wieder hervor. Natürlich braucht es auch Schutzmechanismen und faire Regeln, doch Verzögerungen, wie die vom EU-Parlament beschlossene Prüfung des Mercosur-Abkommens durch den Europäischen Gerichtshof, kosten wirtschaftliche Chancen. Industrieverbände rechnen mit Milliardenbeträgen, die durch den Aufschub verloren gingen. Deshalb wäre es wichtig, schnellstmöglich vorzugehen und Erfahrungen zu sammeln. Anpassungen sind jederzeit möglich.

Und was ist mit protektionistischen Partnern wie Indien? Werden wir von anderen Ökonomien gefährdet oder gefährden wir sie?

Ein gutes Geschäft ist nur dann ein gutes Geschäft, wenn beide Seiten profitieren. Nur Win-win-Situations produzieren langfristige Partnerschaften. Natürlich braucht es Schutzmechanismen, etwa Mengenbegrenzungen oder Ausgleichsmaßnahmen, wenn Preisfallen zu groß werden. Die Schwiegerung macht das etwas beim Getreide sehr kontrolliert.

„Wenn man in der Bozner Industriezone beginnt, Stück für Stück andere Nutzungen hineinzubringen, stellt sich in jedem Gewerbegebiet die Frage, ob man nicht auch umwidmen sollte.“

Die Bozner Industriezone bleibt ein Dauerbrenner, nicht zuletzt wegen der Valbruna-Stahlwerke. Wie bewerten Sie die Situation?

Ich sehe den Standort nicht gefährdet. Der Landeshauptmann hat mehrfach klar gestellt, dass die Zone bleibt. Die Industrie in Südtirol belegt 0,3 Prozent der Landesfläche und generiert dabei rund ein Viertel der Wertschöpfung. Will man hier wirklich Abstriche machen? Zudem wird der Mehrwert der Werke zu wenig kommuniziert. Die Stahlwerke Valbruna fertigen hochinnovative Produkte: Spezialstähle für Turbinenschaufeln, Luftfahrt, Raumfahrt, Medizintechnik, Verteidigung. Das sind Zukunftsbereiche. Das Unternehmen hat hunderte Millionen Euro investiert, beschäftigt viele Mitarbeiter und zieht beträchtliche Steuern. Nicht zuletzt haben die Acciaierie auch eine ethnische Bedeutung. Und wir finden keinen Weg, es hier zu halten?

Valbruna hat zuletzt signalisiert, notfalls selbst den Grund kaufen zu wollen. Wie sehen Sie das?

Ein Kauf war immer eine Option, muss aber von den beteiligten Parteien bewertet werden. Da halten wir uns bewusst außen vor. Eine Verhandlung ergibt nur Sinn, wenn der Ausgang offen ist. Entscheidend ist: Beide Seiten, also das Land und das Unternehmen Valbruna, haben klar ausgesprochen, dass sie die Aktivität in Bozen fortführen wollen. Hier geht es schließlich um Arbeitsplätze und um die Produktion von Spezialstählen, die nicht nur für Südtirol oder Italien, sondern für Europa strategisch bedeutsam sind. Diese Wertschöpfung hier zu halten, ist im Interesse aller.

Warum hat die Bozner Industriezone eine besondere Bedeutung?

Die Boz